Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

urn:nbn:de:gbv:45:1-60816

Visual Library

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Freitag, den 8. September 1848. № 76.

Ein ernstes Wort an unsre konstituirende Versammlung.

Uebersehen wir Eure Reihen, so gewahren wir Rechtsgelehrte, Geistliche, Kaufleute, Gewerbtreibende und Oekonomen; aber aus der großen Zahl der Arbeiter keinen einzigen. Sollte denn wirklich diese große Menschenklasse im Staate so weit an Einsicht und Bildung zurück sein, daß auch nicht einer von ihnen unter den 35 so gut wie einer der Gutsbesitzer oder Gewerbtreibenden zum Beirath in der Ständekammer sich geeignet hätte? Die Bestimmung des Wahlgesetzes, wornach ein jährliches Einkommen von 150 ℛ erst fähig machte, ein Wahlmann zu werden, schloß fast die ganze Arbeiterklasse von diesem Rechte gesetzlich aus; und deßwegen ist es ihr auch nicht möglich gewesen, einen aus ihrer Mitte zum Sprecher für ihre Bedürfnisse in die konstituirende Versammlung zu bringen. Die andern Klassen haben uns auch ganz und gar übergangen; und so müssen wir denn auf gut Glück erwarten, was auch zu unserm Nutz und Frommen mit in das Staatsgrundgesetz aufgenommen werde. — Glaubt aber ja nicht, Ihr Bevorzugten im Staate, daß die große Klasse der Arbeiter ganz gleichgültig das Regieren aus der Hand des Einen in die der Vielen übergehen sehen wird. Denn Ihr wollt doch nicht mehr zugeben, daß der Fürst und seine Beamten allein für Euch denken und rathen; Ihr wollt Antheil an der Regierung haben. Wir sehen zwar auch ein, daß das Regiment nicht so bleiben konnte; wenn aber der bisherige Zustand nicht mehr zu ertragen war, so war er es ganz besonders für uns nicht. Ihr müßt es einsehn, daß unsre Lage, unser Zustand am allermeisten der Abhülfe bedarf. Wir verrichten die nothwendigsten, allerdringlichsten Arbeiten und müssen dennoch sehen, daß alljährlich eine große Anzahl aus unsrer Mitte verarmt und der Gemeindeversorgung, auch wohl der Staatsversorgung — nämlich in den Gefängnissen — anheim fällt, und sind so verachtet, daß wir gleich den Verbrechern nicht einmal Wahlmänner werden konnten. Das ist doch hart. Haben wir auch keine Weisheit aus Büchern holen können, so fehlt es darum doch an gesundem Menschenverstande bei uns so ganz und gar nicht; mancher Arbeiter übersieht weit seinen Brodherrn. Glaubt es, wir haben auch ein Gefühl von unserm Menschenwerthe und unserm Anrechte an dem Genusse eines glücklichen Daseins; wir wissen auch den Werth von unsrer Hände Arbeit für Euern Vortheil einigermaßen abzuschätzen. Wir fordern nur Gerechtigkeit, freilich eine höhere, menschlichere, als nach dem bisherigen geschriebenen Gesetze gehandhabt ist. Ihr könnt es unmöglich recht finden, daß unser Schweiß Euch den Wohlstand, den Reichthum schafft, während wir dabei uns mit den schmalsten Bissen begnügen müssen. — Darum Ihr 35, auf Euch sind unsre hoffenden Blicke gerichtet! Helft Einrichtungen gründen, wobei es auch uns möglich werden wird, unsern Theil am Glücke dieser Erde zu haben. Besteuert nur Vermögen und Einkommen und keine Gegenstände des Handels, die der Aermere nicht entbehren konn. Wollt Ihr den Schulzwang beibehalten, so schafft das Schulgeld ab; aber schafft es nicht bloß für die Aermeren ab; denn sonst würde der Erlaß des Schulgeldes mit der Einbuße der bürgerlichen Ehre allzu theuer erkauft werden. Sorgt für besseren Schulunterricht, damit unsre Kinder, die doch allein durch Geschicklichkeit und Fleiß künftig sich eine bessere Lage als die unsrige zu erringen vermögen, etwas wirklich Nützliches und Tüchtiges lernen können. Die Erfahrung hat es wohl genug gezeigt, daß es mit Katechismus, Bibelsprüchen und Religionsbegriffen noch nicht gethan ist. Gebt es nicht zu, daß in das neue Wahlgesetz irgend ein Census aufgenommen

Landesbibliothek Oldenburg

werde; denn Ihr müßt es besser wissen, wie da oben, daß Verstand, Einsicht und Rechtssinn sich nicht ausschließlich bei Grundbesitz und einem größeren Einkommen vorfinden, und daß es etwas für den Staat gewiß sehr Gefährliches ist, eine ganze Klasse von Staatsangehörigen gesetzlich ihrer bürgerlichen Ehre, ja ihres heiligsten Rechtes zu berauben. — Bedenkt bei der Feststellung der Civilliste, daß schon von 50000 ℔ mehr als 500 Arbeiterfamilien mit etwa 3000 Personen, und bei Feststellung der Beamtengehalte, daß vielleicht die meisten aller im Lande lebenden Familien von 100 ℔ jährlicher Einnahme leben müssen. Wir gönnen den sogenannten höheren Ständen gern ihren Luxus; dieser darf uns aber nicht das Brod verkürzen und uns nicht zu dem traurigen Loose der Nichtberechtigung an einem glücklichen Dasein hienieden für immer verdammen. „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." Sollte denn nicht endlich diese Wahrheit im Leben ihre volle Anerkennung finden? +

Aus dem Kreise Vechta.

(Schluß.)

Als H. einst zu D., wohin er oft kommt, dem Schullehrer N. gegenüber, ehe dieser zum Präsidenten bei der Schullehrerversammlung gewählt war, vermuthlich beim Whistipiel, in große Hitze gerieth, da schlug er denselben mit der Pfeife gerade vor den Kopf und sprang dann rasch zur Thür hinaus, wohl erwartend, daß der augenblicklich verdutzte, aber in Handhabung des Stockes nicht ungewandte Lehrer ihm den Rücken wieder messen würde. So ist er, muthig wie ein Löwe und feig oder flink wie ein Hase; kollernd wie ein Puterhahn und schweigend wie ein Lamm; unstät wie der wandernde Jude und wankend wie ein Rohr, das jeder Wind und jedes Lüftchen hin und her bewegt. Solche aufgedunsene, oberflächliche, geistlose, seifenblasenartige Menschen passen nicht für die Abgeordneten-Versammlung. Und sein unverschämtes, zügelloses Räsonniren wider die Geistlichen hat ihm am Ende den letzten Rest gegeben. Daher ist Dr. H. als Abgeordneter unmöglich geworden; er ist vielleicht für immer gefallen. — Der arme Doctor! —

Zuletzt war und blieb also F. der Held des Tages. Er war auch Wahlmann zu H. Die Wahlmänner zu Damme versuchten nun, wo möglich, sich mit denen von Neuenkirchen und Holdorf zu verständigen über den zu wählenden Abgeordneten. Als aber ein Wahlmann von Vicar Schmitz sprach, da war es, als wenn den W. H. und F. eine Hornisse stach, sie rannten wie toll davon. Der Vicar sagte noch, man brauche ihn gar nicht zu wählen, er verlange nicht darnach, und schlug eine geheime Abstimmung vor, damit Jeder ohne Scheu seine Stimme geben könne, wem er wolle. Aber das half nicht; eine Verständigung oder Vereinigung war nicht mehr möglich. Zu Vechta mußte sich Alles entscheiden. Aber da stellte es sich recht klar heraus, wie ungeeignet und unzweckmäßig eine Wahl nach Kreisen ist. Wenn die Wahlmänner vorher sich gehörig besprochen und verständigt, aus jedem der drei Aemter Einen als Candidaten aufgestellt und den Vierten sich gemeinschaftlich herausgesucht hätten, dann würde wahrscheinlich Alles zur vollen Zufriedenheit schnell beendet worden sein. Viele schienen auch dieser Ansicht zu sein. Es sollten vorerst Amtmann Pancratz und Vicar Schmitz in Vorschlag gebracht werden und ein Dritter aus Vechta. Aber die Vechtaer Wahlmänner waren in Bezug auf ihren Candidaten nicht einig; Andere wollten aus besondern Rücksichten dem Vicar Schmitz kein Vertrauen schenken, ohne auch nur einen einzigen Grund vorzubringen. Sie wagten nicht, sich öffentlich darüber auszusprechen, vielleicht aus Furcht, ihm selbst gegenüber nicht mit Ehren bestehen zu können. Sie zogen es vor, im Stillen diesen und jenen Wahlmann zu belehren oder zu bearbeiten, wie sie es für gerathen erachteten. F. selbst soll früher und auch damals Verschiedene persönlich um ihre Wahlstimme ersucht und ihnen im Vertrauen gesagt haben, man wünsche allgemein nicht Vicar Schmitz, sondern ihn als Abgeordneten. Daher ist es denn auch wohl gekommen, daß, außer Pancratz, Colon Ferneding aus Ihorst mit 73 Stimmen von 135 gewählt wurde. Vicar Schmitz hatte nach ihm die meisten Stimmen, nämlich 60. Hier stimmten nicht für ihn die Dammer Wahlmänner: Lütmerding, Schmiesing, Höltermann, Rohling, Marke, Meyer zu Holte, Wöbkenberg, Mähler, Bäcker, Ruhr und Huesmann, sie hatten sich dem Vetter Christopher zugesellet. Die zweite Wahl brachte den Pastor Büschelmann zu Neuenkirchen mit ungefähr 100 Stimmen. Eine dritte Wahl ergab kein Resultat, da die Stimmen sich zu sehr getheilt hatten. Eine vierte Wahl endlich meldete den Advokaten Ellerhorst zu Delmenhorst. Nun eilte man, schnell die Stellvertreter zu wählen, ohne sich lange zu besinnen; denn man war des Wählens müde und wollte gern wieder nach Hause. Es waren unnöthiger Weise ein ganzer Tag und bedeutende Ausgaben vergeudet. Wie viel angemessener wäre es gewesen, wenn in je vier Wahlbezirken besonders ein Abgeordneter gewählt worden. — Was das Endresultat

Landesbibliothek Oldenburg

der Wahl angeht, so sind Amtmann Pancratz und Pastor Büschelmann der allgemeinen Erwartung entsprechend. Auch Vicar Schmitz wünschte den Letztern als ihm gleichgesinnten treuen Freund sehr und sprach sich wie früher so auch da ungemein lobend über ihn aus. In Bezug auf Advokat Ellerhorst sind die Meinungen getheilt, da er nicht überall bekannt ist. Indeß erwartet man von ihm, daß er in der Kirchen- und Schulangelegenheit nach dem Sinne und Geiste seiner katholischen Wähler sprechen und überall nach Gerechtigkeit und Billigkeit handeln werde. Was Colon Ferneding machen wird, müssen wir erwarten. 17.

Kriegsnachrichten.

1848, Aug. 12. Seitdem ich als Mitbeobachter von Ganderkesee über Wardenburg nach Westerstede reite, um den Feind zu recognosciren, habe ich meinen 70, die jetzt zwei bis drei mal 70 stark geworden sind, berichtet, daß viele Lehrer, die in Auftrag ihres Pastors die Rückwärts-Petition, dort aus Furcht, hier in Hoffnung, unterschrieben haben, viel Uneinigkeit und desto weniger Ueberzeugung unter sich haben. Das giebt meinen Kämpfern Muth, sie lassen ihren Schnurrbart wachsen, haben in Oldenburg eine Schwarz-Roth-Gold-Fahne bestellt mit der Inschrift „Wahrheit" auf weißem Grunde. Auf derselben bleibt eine Stelle offen, auf welche die Landstände mit goldnen Buchstaben „Freiheit" setzen sollen. Ich rufe vorläufig s. v. ein Privat-Hurrah!

Ein Landpastor, der seit März d. J. stellenweise liberal ist, und der neulich einige Male auf dem Vorposten stand, hat sich zum „eignen" Seminar-Director empfohlen. Er verspricht, die Seminaristen im Turnen, namentlich in Freiübungen, im Laufen, Stehen und Rücken und in der Genügsamkeit zu unterrichten, wöchentlich vier Stunden über das Kreuz und vier Stunden über die Bußpsalmen Vorlesungen zu halten. Die Lehrer, welche für diesen Posten einen Diesterweg oder einen andern „Graddör" wollen, wenn sie ihren alten Freund nicht dort behalten können, sind dabei sehr bedenklich, und die Seminaristen haben schon vorläufig gezittert und einige Westersteder Thränen geweint.

Unser erster Geistliche hat zu den Lehrern, die ihn bisher hoch geachtet haben, gesprochen, die Geistlichen als Schulinspectoren herausgestrichen und „Nich—t—e" dabei bedenklich gefunden. Die Lehrer haben doch starkes Bedenken dabei und sind capabel, desperat zu werden, denn sie versichern, sie wollen von jetzt an über die Geistlichen Conducten-Listen führen, es ihnen anstreichen, wenn dieselben die Einsetzung neuer Schulfenster zurück halten, oder den Geldbeutel der Lehrer decimiren wollen, — was man mit einem technischen Ausdruck „dämpfen" nennt, — und dann Alles mit geheimen Berichten bei dem Ersteren anzeigen, damit er's weiß.

Zwei Geistliche sind so heftig an einander gerathen, daß ein Duell unvermeidlich ist. Der Eine behauptet: Geistliche, Kirche, Religion sind dieselben Begriffe. (L'eglise c'est moi!) — Identisch nennt man das. — Wenn man diesen Leuten an den Kragen kommt, so schreien sie gleich ängstlich: Die Kirche fällt um! — Der Zweite behauptet: Wir Geistliche sind Diener der Kirche, oder Kirchendiener. — Das nennt der Erste „Tuch" und — die Paukerei geht los.

Einige Geistliche haben darüber debattirt, ob der Staat verpflichtet sei, gesetzliche Bestimmungen, welche durch die „Oldenburgische Anzeigen" bekannt gemacht werden, ihnen apart zu insinuiren, um für sie rechtsverbindlich zu sein. Sie singen mit Brummstimmen: Sum sum jus, sum sum in judica! Das heißt zu Deutsch: Was dem Einen Recht ist, das ist dem Andern Unrecht.

August 24. Einige Geistliche haben sich den Lehrern freundlich genaht und erklärt, sie wollen sammt diesen bei den Landständen um Aufhebung der Schulinspection durch die Geistlichen petitioniren, weil sie einsehen, daß es nicht so bleiben kann — nur die Schulaufsicht wollen sie sich vorbehalten. Das heißt mit andern Worten: Sie wollen aus der Schul-Commission oder dem Schulvorstande die Amtleute, welche sie auf Ebräisch Büreaukraten nennen, herausbugsiren, und demnächst allein die Welt regieren. Aber die Lehrer fragen: Wer soll denn künftig neue Schulhäuser bauen, oder neue Schulfenster einsetzen? Ich frage auch: Wer? — hm?

August 27. Es soll den Geistlichen wirklich Ernst sein, mit den Lehrern gemeinschaftlich den Tempel der Freiheit zu bauen; sie haben davon gesprochen, künftig zu cooperiren. Es versteht sich von selbst, daß alle Krebse und Stillstandsmänner nicht mit zum Bau gehören, denn das sind Samariter (Esra 4, 3). — Ist es wirklich so, dann biete ich auch meine Hand, ja meine beiden Hände; doch behalte ich wegen des möglichen Rück- oder Rückenfalls in der einen Hand die Feder in der andern das Schwert. Feldberg.

Nachricht von unsern Truppen.

(Uns brieflich mitgetheilt.)

Baurup, den 30. August 1848. — Von morgen an werden die verschiedenen Abtheilungen, in Folge des abgeschlossenen Waffenstillstandes, so successive den Kriegsschauplatz verlassen und in ihre Heimath marschiren. — Unsere Bataillone sollen erst am 3. September ihren Rückmarsch antreten und werden wir also, wenn wir die Eisenbahn wieder benützen, wohl am 10. September in Oldenburg eintreffen; müssen wir jedoch per pedes wandern, so dürfte die Tour einige Tage länger dauern.

Also nach Oldenburg geht es wieder mit uns und nicht, wie es früher hieß, nach Eutin. Von der Mannschaft wird die erste, zweite und dritte Classe auf unbestimmten Urlaub entlassen werden. Von der Dauer des Waffenstillstandes wird dies wohl abhängen.

Unsere Kranken aus den Hospitälern zu Flensburg, Schleswig und Altona werden wir wohl, wenn es nur irgend geht, mit über Weg nehmen.

Schon denke ich mir in diesem Augenblick den großen Haufen der lieben Oldenburger weit weit diesseits der Stadt, um ihre wiederkehrenden Landsleute zu sehen und zu bewillkommnen; schon höre ich die wohl-

Landesbibliothek Oldenburg

bekannten Töne der Instrumente unsers Hautboistencorps — doch was schwatze ich da von unserem Hautboistencorps, da die Hamburger Hautboisten sich ausgesprochen haben, sie wollten um die Erlaubniß nachsuchen, uns nach Oldenburg begleiten zu dürfen. Wäre dies nicht ein schöner Zug der Hamburger?

Daß die Nachricht des Rückmarsches in Folge des Waffenstillstandes eben viele frohe Gesichter machte, kann ich gerade nicht behaupten; gewiß wäre es anders gewesen, wenn ein völlig erkämpfter Sieg von unserer Seite die Ursache dazu wäre. n.

Aus Hohenkirchen.

Man hört hier und in der Umgegend viel von vorkommenden Diebereien. Auf die erste Pastorei scheint es besonders abgesehen zu sein, indem in kurzer Zeit schon zweimal ein Einbruch in dieselbe versucht worden ist. — Bei einem andern Hause ist auf Diebe geschossen worden; ob Jemand getroffen wurde, hat man nicht erfahren. — Solche Fälle könnten noch mehrere aufgeführt werden.

Das Gerücht geht von einer zerstreut wohnenden förmlichen Diebesbande aus wenigstens sieben Mann. Man sieht den langen Winternächten mit Besorgniß entgegen.

Anerbieten.

Die Protocolle über die Verhandlungen unserer Ständekammer sind à Bogen zum $1/2$ gr zu haben. Gern vermittele ich die schnelle und direkte Zusendung, wenn man sich nur an mich wendet. Daß die Protocolle recht viel gelesen werden, ist sehr zu wünschen, damit die Wähler erfahren, wie und was ihre Vertreter tagen, und darum bitte ich dringend, es mögen sich in den einzelnen Dörfern Leute zusammenthun, die sich zur Aufgabe stellen, den Inhalt der Protocolle auch solchen zugänglich zu machen, für die der geringe Preis dennoch ein zu hoher ist. Die Lehrer sind diejenigen, welche dafür gewiß am meisten wirken können.

Oldenburg. Brader, Abgeordneter.

Der Landtag.

Auf die Protocolle desselben können wir uns des sehr spärlichen Raumes wegen nicht viel einlassen; zudem sind dieselben ja sehr billig — der Quartbogen zu $1/2$ gr — zu haben und deshalb jedem, der sich nur einigermaßen für dieselben interessirt, zugänglich. Die Protocolle der ersten und zweiten vorläufigen Sitzungen sind bereits erschienen, und über die erste — die Eröffnungssitzung — haben wir bereits kurz berichtet. In der zweiten Sitzung, am 2. September, kam nichts von Bedeutung vor. — In der dritten Sitzung, am 4. September, beklagten sich die Abgeordneten vom Lande, daß sie so viele Fremdwörter hören müßten, die sie ohne Wörterbuch nicht verstehen könnten, sie verlangten, daß deutsch gesprochen werde, weil sie auf deutschem Boden ständen. So unrecht haben sie nicht, aber wo würde ohne Fremdwörter der Glanz mancher Rede bleiben? — Wo die schönen Phrasen, Floskeln und Tiraden, die man besonders in der vierten Sitzung hören mußte, wo über die Frage debattirt wurde, ob eine geheime Sitzung stattfinden solle oder nicht. — Die Sache wurde äußerst gefährlich gemacht und u. a. behauptet: „das ganze Verfassungswerk steht in der Luft, der Boden, auf dem wir stehen, wankt, und alles Vertrauen ist verloren, wenn wir auch nur die Möglichkeit einer geheimen Sitzung gestatten.“ — Das sind Kernworte für Manche, die dergleichen lieben; wir sind das schon aus frühern Versammlungen gewohnt; aber jetzt handelt es sich nicht mehr um schöne Worte und den Beifall des Publikums, — das klatscht ohnedem Jedem zu, der einigermaßen warm wird und seine Worte hübsch zu setzen weiß — sondern es handelt sich darum, die Praxis ins Leben einzuführen, und dazu scheinen sich jetzt sogar Leute vom Lande hervorzuthun, von denen man es am wenigsten erwartet hätte. Bei der Abstimmung über die Frage der geheimen Sitzung wurde dieselbe mit 23 gegen 13 Stimmen beibehalten. — In der heutigen fünften Sitzung, 6. September, wo das Verhältniß Birkenfelds zu Oldenburg zur Sprache kam, zeichnete sich der Abgeordnete Wibel II. von Eutin durch einen ansprechenden, gemüthvollen Vortrag aus; schärfer und verständiger jedoch faßte diese staatsrechtliche Darlegung der Abg. v. Lindern zusammen, obgleich sein Vortrag nicht so gewürdigt wurde, wie er es verdient hätte. Die Frage wurde schließlich an eine Commission verwiesen.

Am Sonntag den 3. September wurden die Abgeordneten von dem Minister Schloifer dem Großherzog, dem Erbgroßherzog und der Herzogin auf dem Schlosse vorgestellt und dann zur Tafel gezogen, wo es sehr gemüthlich und heiter herging. Die Gäste wurden fürstlich bewirthet und von der Großherzoglichen Familie mit herzgewinnender Freundlichkeit und Zuvorkommenheit behandelt, was bei den Abgeordneten wohl den besten Eindruck hinterlassen hat, ohne ihrem künftigen Ausdruck zu schaden. Einen Toast des Großherzogs auf das Wohl der Stände erwiederte der Präsident Völckers mit einem solchen auf den konstitutionellen Großherzog.

Kirchliches.

Vom 1. bis 7. Septbr. sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: 69) Officenlakai Christian Carl Ludwig Otto und Bernhardine Helene Marie von Gösseln, Oldenburg.

II. Getauft: 256) Ernst Christian Wilhelm Greverus, Oldenburg. 257) Christine Mathilde Henriette Hellmann, Oldenburg. 258) Gerhard Schwarting und 259) Johann Schwarting, Bornhorst. (Zwillinge) 260) Max Julius Heinrich Leonhard Leptien, Haarenthor.

III. Beerdigt: 246) Anna Elisabeth Willers geb. Rehme, Heil. Geistthor, 37 J. 247) Gesche Röver geb. Köhler, Bürgerfeld, 38 J. 248) Caroline Henriette Coners geb. Menges, Heil. Geistthor, 32 J. 11 M.

Sonntag, den 10. September predigen in der Lambertikirche

Frühpredigt:	Herr Candidat	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt:	„ Pastor Gröning.	„ 9½ „
Nachm.-Pred.:	„ Kirchenrath Claussen.	„ 2 „

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in ½ Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang. Dienstag, den 12. September 1848. № 77.

Ein Flagellant in tausend Aengsten und Nöthen.

Da haben wir's! da habe ich Etwas angerührt, worüber ich noch lange zu kauen haben werde! das Ding wird heiter! — Ich dachte, wenn man Etwas schriebe, so wäre es damit gut; wie konnte ich ahnen, auf einmal von allen Seiten angegriffen zu werden, zumal ich mich bis jetzt für einen Mann gehalten, der das Gute anstrebte. Einer beabsichtigt den Flagellanten durch Hülfe des Gerichts für seine Injurien, wie er sich ausdrückt, an's Licht zu ziehen, und ihm eine Warnung zu geben, die ihn künftig vorsichtiger machen soll; der Andere nennt mein Räsonnement unwahr, der Dritte gar, ein ganz famoser doppelter Schlaukopf, verdirbt mir total meine ganze Freude, und lenkt die Wahl zum Kirchspielsvogt in Atens von meinem Liebling Dietrich Ahlers auf eine ganze Familie; ein Vierter spricht gar von „Gerben", und dies ist noch das Schrecklichste. — Den animus injuriandi darf mir Niemand unterlegen wollen, gegen diesen muß ich in aller Form Rechtens protestiren; denn himmelweit war ich beim Schreiben meines letzten Aufsatzes davon entfernt, irgend Jemand wirklich zu beleidigen: nein, auf mein Wort, weit edlere Motive beseelten mich! — Wer mögen nun wohl meine furchbaren Gegner sein? Daß Dietrich Ahlers keiner davon ist, weiß ich gewiß; in diesem täusche ich mich nicht, sonst würde ich denselben gewiß nicht so warm zum Kirchspielsvogt empfohlen haben! Ahlers ist ein zu lieber Mann, als daß er so mit Undank meine Liebe zu ihm lohnen würde: zudem ist er zu sehr Verstandesmensch, als daß er fähig wäre, so famose Witze zu reißen, wie der mit dem braunen Kohl. — Ich wüßte wohl, wer mir vielleicht aus der Patsche hülfe, das wäre meines Bedünkens der Pastor Lückens in Atens; der Mann ist dafür bekannt, daß er Manchem hilft, daß er menschenfreundlich Jedem entgegenkommt, und ich selbst habe früher schon oft Erfahrungen der Art gemacht. Allein, ich bin ein vorsichtiger Mensch, und will mich gar wohl in Acht nehmen, bei einem Manne Hülfe zu suchen, von dem ich nicht mit Gewißheit voraussagen kann, daß er glimpflich mit mir umgeht. Zwar hat sein böser Spitz bereits in's Gras beißen müssen; allein es muß doch wohl nicht immer sicher sein, seine Schwelle zu betreten, weil er selber unlängst ein Mitglied seiner Gemeinde dringend ersucht hat, nicht in seine Nähe zu kommen, das Zusammentreffen könne nur nachtheilig sein für beide Theile. Für diese Geschichte sind die klarsten Beweise vorhanden, und habe ich schon oft gedacht, von der Freiheit, mich zu bewaffnen, Gebrauch zu machen; hörte ich doch mehrfach, daß nach einer solchen Drohung, wenn ich mich so ausdrücken darf, es gewagt erscheinen möge, allein dem Pastoren einen Besuch abzustatten, und ich selbst bin fast ohnmächtig geworden vor Schreck, als ich die von des Pastor Lückens Hand geschriebenen Zeilen an den Gewarnten, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, durchlas; ich muß dabei freilich bemerken, daß ich schwache Nerven habe. Das oberste Haupt der Kirche, der Generalsuperintendent Böckel selbst, kennt diese Geschichte auch, und wird wissen, welchen Glauben er hegte, und was er sagte, als ihm der gedachte Brief vom Pastor Lückens zu Gesichte kam; hat dieser hochgestellte Mann doch auch die Atenser Pastorei gemieden, und während der Visitation beim Gastwirth Putscher logirt. Wer weiß, welche Motive ihn dazu veranlaßt haben! — Da nun aber in Aussicht steht, daß die Kirche nicht vom Staate getrennt wird, so will ich mit der Bewaffnung noch warten, und, so lange ich nur kann, einen kühnen Mann heraus zu beißen suchen! — Schmedes zu Infeld ist auch ein herrlicher Mensch,

Landesbibliothek Oldenburg